Nr. 232. XXVII. Jahrgang. Montags-Ausgabe. Berlin, den 9. Mai 1898.

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Der Aufstand in Italien.

In Italien ist es, wie unsere Leser aus den Depeschen in der Sonntagsnummer ersehen haben werden, zum hellen Aufruhr gekommen. Am heftigsten tobte derselbe in **Mailand**. Wie uns ein Telegramm unseres Römischen ☞-Korrespondenten meldet (dem übrigens eine Reihe von Privatdepeschen von der Censur zurückgehalten wurden), mußten die **Barrikaden**, die in **Mailand** errichtet waren, mit Hilfe der **Artillerie zerstört** werden, und zahlreiche Todte blieben auf dem Kampfplatz.

Der **Aufstand** in Mailand hatte einen **republikanischen Charakter.** Unser Römischer ☞-Korrespondent depeschirt uns in dieser Beziehung weiter:

Die offiziöse „Opinione“ schreibt: Die Mailänder Ruhestörer hätten nicht einmal den Vorwand der Brodtheuerung gehabt. Ihre Erhebung galt vielmehr der monarchischen Staatsform. Allein das energische Vorgehen der Behörden machte ihre Versuche zu nichte. Jedermann müsse anerkennen, daß die Aktion der Regierung ebenso rapid als klug und energisch war, und daß es ihr deshalb gelang, die so schwer bedrohte Ordnung herzustellen.

König Humbert ist sich der Gefahr, die seiner Dynastie droht, denn auch durchaus bewußt. Er hielt in **Turin** anläßlich der Erinnerungsfeier der vor fünfzig Jahren erfolgten Eröffnung des subalpinen Parlaments eine **Rede**, die nach telegraphischen Berichten ungefähr folgendermaßen lautete:

Als Hüter der Freiheit Italiens habe ich mich in Ihrer Mitte einfinden wollen, stolz darauf, die Königskrone in Rom geerbt zu haben. Von Rom bringe ich nach Turin, jenem Turin, wo geboren zu sein mein Stolz ist, die Zuneigung des ganzen Volkes. Hier erklärte mein hochherziger Ahn, daß es die Bestimmung Italiens sei, ein einiges Volk zu werden. Hier verkündete mein unsterblicher Vater, daß er den Schmerzensschrei aus allen Gauen Italiens vernehme. Hier hinterließ uns das subalpine Parlament das sprechendste Beispiel von Bürgertugend und politischen Tugenden. Heute wie damals bilden die parlamentarischen Institutionen die Stärke des Vaterlandes und gereichen demselben zur Ehre, und wir müssen uns an diesen großen Ueberlieferungen erheben. Ich richte einen warmen Gruß an Piemont und füge hinzu: die unlängst eröffnete Ausstellung offenbarte uns die unaufhörlichen Fortschritte, die in diesem halben Jahrhundert gemacht wurden, dank der Freiheit, deren Ursprung wir jetzt gedenken. Eingedenk der früheren Tugenden, durch welche die schwersten Prüfungen überwunden wurden, wollen wir daraus die Energie und den Muth schöpfen, jene Schwierigkeiten, welche im Entwickelungsgange keines Volkes zu fehlen pflegen, zu überwinden. Da ich weiß, wie viel Opfer Italien die Einigkeit und die Freiheit kosten, wird es stets dieselben eifersüchtig zu bewahren wissen. **Die Schmerzen, die ich als Italiener und König im gegenwärtigen Augenblicke empfinde, werden gemildert durch den Glauben, den wir an die Zukunft des Vaterlandes bewahren müssen.** Die Leiden des Volkes rufen die Sorge meiner Regierung wach; aber ich fühle es, das Parlament und das Land werden sich, wie immer, um mich schaaren, und ich vertraue darauf, daß die Vertheidigung der höchsten nationalen Interessen fest aufrecht erhalten werden wird. Das Volk hatte und hat in meinem Hause einen Dolmetscher seines Denkens, und mein Haus war und ist noch aufgebaut auf dem Vertrauen des Volkes. Durch diese innige Harmonie werden unsere Einrichtungen sich stets fruchtbringender gestalten für die Größe und das Wohl des Landes.

Die offiziösen Telegramme melden, daß die Rede des Königs mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Aber wie ernst die Lage in Mailand gewesen ist, geht daraus hervor, daß unser ☞-Korrespondent uns gestern aus Rom depeschirte, daß man dort alle Telegramme über die Vorgänge in Mailand zurückhalte und daß es deshalb unmöglich sei, darüber irgend etwas zu telegraphiren, was nicht das offiziöse italienische Telegraphenbüreau melde.

In einem anderen Telegramm theilt unser Korrespondent mit, daß „Secolo“, „Italia“, „Popolo“ und andere republikanische und sozialistische Organe Mailands suspendirt und die Redakteure verhaftet wurden.

Der Höhepunkt der Ruhestörungen in Mailand war am Sonnabend. Depeschen vom Sonntag melden daher:

Durch den Streit der Drucker konnte die Proklamation des Belagerungszustandes erst in der Nacht durch Anschlag zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Der Abend und die Nacht verliefen ohne ernstere Zwischenfälle; nur an der Porta Venezia und an der Porta Vittoria, wo mehrere Wagen der Straßenbahn in Brand gesteckt wurden, kam es zu Zusammenstößen. Ein großer Theil der Stadt blieb im Dunkel infolge der Beschädigungen der elektrischen Leitungen. Der Bahnhof ist stark besetzt. General Bava, der Präfekt und der Bürgermeister veröffentlichten Proklamationen, worin sie zur Ruhe auffordern. Zahlreiche Truppenverstärkungen treffen fortwährend ein. Zur schnellen und vollständigen Wiederherstellung der Ordnung sind die strengsten Anordnungen getroffen.

Sonntag früh hatte sich die Lage entschieden gebessert; es herrschte vollständige Ruhe. Die Militärbehörde organisirte einen Sicherheitsdienst an der Grenze des Weichbildes der Stadt.

Wegen der in Mailand ausgebrochenen Unruhen haben die Königin und die Königin-Regentin der Niederlande in Folge Abrathens der italienischen Behörden den Besuch jener Stadt aufgegeben, ihre Reise unterbrochen und sind in Bologna geblieben.

In Rom herrschte am Sonntag Ruhe, und die Straßen und Plätze zeigten dasselbe Aussehen wie an anderen Sonntagen. Die Gerüchte über Zusammenrottungen in Rom entbehrten der Begründung. Es sind indeß die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen und das Militär ist in Bereitschaft. Der Ministerrath wird heute übrigens darüber beschließen, ob die Kammer, die am 12. d. M. ihre Berathungen aufnehmen sollte, zu vertagen sei.

Die Unruhen sollen nur in Mailand einen ernsten Charakter getragen haben. Das offiziöse Telegraphenbüreau „Agenzi Stefani“ meldet, daß in Monza drei Personen getödtet und fünfzehn verwundet wurden aus Anlaß von Unruhen, welche bezweckten, die Abreise der zu den Waffen einberufenen Reservisten zu verhindern.

* * *

☞ **Rom, 8. Mai, 10 Uhr Abends. Die hier eintreffenden Mailänder Blätter „Corriere de la Sera“, „Perseveranza“ u. s. w. winmeln von Details. Die Zahl der Barrikaden war Legion. Ueberall mußten die Soldaten im dichtesten Steinhagel vorgehen. Häufig waren sie sogar gezwungen, in die Häuser einzudringen, um die von den Dächern mit Ziegeln werfenden Rebellen unschädlich zu machen. Frauen und Mädchen waren die Leidenschaftlichsten, sogar ein kleiner Junge, den man in flagranti auf einem Dach erwischte, wurde augenblicklich niedergeschossen. Besonders heftig war der Straßenkampf bei der Barrikade an der Porta Tricinese. Eine große Zahl Todter liegt in den Straßen. Laut einer Depesche aus Tortona gingen nach Mailand 25 Offiziere und 1100 Mann Verstärkung ab.**

* * *

☞ **Rom, 9. Mai, 1 Uhr früh. Die Stefanie-Agentur meldet, daß in Mailand an der Porta Ticinese neue Barrikaden errichtet, aber vom Militär genommen und zerstört wurden. Der Betrieb der Sekundärbahnen und Pferdebahnen ist unterbrochen. Die Behörde habe umfassende Maßregeln gegen die Agitationen ergriffen, die freilich fortdauerten, aber nicht denselben Umfang mehr hätten wie Tags zuvor. Die Behörden lösten alle sozialistischen und republikanischen Vereine auf.**

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Während es in den allerletzten Tagen schien, als ob die Lage der Amerikaner bei den Philippinen trotz ihres Sieges über die spanische Flotte keine allzu rosige sei, scheint es jetzt doch, als ob selbst die Spanier zugestehen, daß sie sich auch in Ostasien in einer höchst ungünstigen Situation befinden.

Von den Philippinen

meldet der spanische General Augustin, daß in der Schlacht bei Cavite 618 spanische Soldaten kampfunfähig geworden sind. In Manila befänden sich 1000 Matrosen. Eine Beschießung des Feindes sei zur Zeit nicht möglich, da dieser außerhalb Schußweite der zur Verfügung stehenden spanischen Geschütze wäre. Infolge Intervention der Konsuln werde von der Bombardirung Manilas abgesehen werden.

In dem durch die Pariser Ausgabe des „Newyork-Herald“ veröffentlichten Bericht über die Seeschlacht in der Bai von Manila heißt es u. a.:

Der an General Dewey ergangene Befehl besagte, er solle das spanische Geschwader nehmen oder zerstören. Niemals wurden Instruktionen vollständiger ausgeführt; denn nach Verlauf von sieben Stunden blieb nichts mehr zu thun übrig. Dewey hatte am Abend vor der Schlacht die Einzelheiten des Aktionsplanes festgestellt; der Plan wurde genau durchgeführt. Am Abend der Schlacht ließ der Kommodore auf der Höhe von Manila Anker werfen und schickte an den Gouverneur die Botschaft, daß er Manila blokire; er fügte hinzu, wenn auf die amerikanischen Schiffe geschossen werden sollte, würden die Batterien von Manila zerstört werden. Die Amerikaner hatten keinen einzigen Todten. Der Bericht schließt: Wenn es den Amerikanern gelang, ohne schweren Verlust an Menschenleben aus der Schlacht hervorzugehen, so ist dies ihrem Glück und dem mangelhaften Schießen der Spanier zu verdanken.

Dieser Bericht von amerikanischer Seite erfährt eine Bestätigung durch folgendes Madrider Telegramm:

In einer amtlichen über Lubuan auf den Visayas-Inseln (Philippinen-Gruppe) hier eingegangenen Depesche sagt der Generalkapitän der Philippinen, General Augustin, der Feind bemächtige sich durch die Zerstörung des Geschwaders Cavites und des Arsenals und fährt fort, Manila streng zu blokiren. Es verlautet, infolge einer Petition der Konsuln werden die Amerikaner jetzt Manila nicht bombardiren, so lange wir nicht auf die Schiffe zu feuern beginnen. Der Feind befindet sich außerhalb der Tragweite unserer Geschütze; das Feuer kann daher erst eröffnet werden, wenn er sich mehr genähert hat. Gestern Abend trafen 1000 Matrosen von unserm zerstörten Geschwader ein, welches 618 Mann verloren hat. In einer Versammlung der Behörden wurde beschlossen, einflußreiche Agenten in die Provinz zu senden, um den Geist der Bevölkerung zu heben und besonders die Soldaten vom Anschluß an die Aufständischen zurückzuhalten.

Die Schlacht bei Manila begann, wie das „Reutersche Büreau“ aus Hongkong weiter meldet, um 5½ Uhr früh und endete Mittags, zu welcher Zeit die ganze spanische Flotte vernichtet war. Im Arsenal fand eine Explosion statt, durch welche viele Personen getödtet wurden. Der Gesammtverlust der Spanier soll mehr als 1000 Todte und Verwundete betragen. Die Pariser Ausgabe des „Newyork Herald“ veröffentlicht über den ersten Theil des Seegefechtes noch folgenden Bericht:

Fünfmal passirte Admiral Dewey die spanischen Schiffe. Die Verluste der Amerikaner waren nicht nennenswerth, aber die Zahl der Schüsse, welche die amerikanischen Schiffe erhielten, beweist, wie tapfer und muthig die Vertheidigung der Spanier war. Nichts hinderte die Einfahrt der Amerikaner in die Bai. Die „Olympia“, welche an der Spitze fuhr, hatte die Insel Corregidor eine Meile hinter sich, als der erste Schuß fiel. Die Schiffe „Raleigh“, „Concord“ und „Boston“ erwiederten schnell das Feuer. Ein Geschoß der „Concord“ platzte über einer Batterie und brachte dieselbe zum Schweigen. Das Geschwader verlangsamte seine Fahrt, es kam bis auf fünf Meilen an Manila heran. Als der Tag anbrach, sah man das spanische Geschwader sich in Fahrt setzen.

Das Geschwader fuhr zunächst an Manila vorüber, wo drei Batterien in Thätigkeit traten. Die mächtigen Kanonen der „Concord“ erwiederten das Feuer. Bei Cavite explodirten zwei starke Torpedos an dem Bug des Admiralschiffes; man glaubt, daß dies die einzigen Torpedos der Spanier waren. Hierauf begann die Batterie an der Landspitze von Cavite das Feuer. Die Geschosse kamen sehr nahe an die amerikanischen Schiffe heran. Die amerikanischen Mannschaften riefen: Denkt an die „Maine!“

Unter diesen Umständen wäre es ziemlich überflüssig, wenn der spanische Ministerrath, wie berichtet wird, beschlossen hätte, alle überflüssigen Streitkräfte nach den

Die Eröffnung des „Berliner Presseklubs“.

Ob man die neue Schöpfung des „Berliner Presseklubs“ als eine männliche Nachkommenschaft des Vereins „Berliner Presse“, wie der Klubvorsitzende Herr Sudermann, ob man sie als eine weibliche Nachkommenschaft des genannten Vereins gelten lassen mag, wie der Vereinsvorsitzende Herr Spielhagen behauptete; gleichviel. Der gestrige Eröffnungsabend der in des Wortes bester Bedeutung großstädtisch ausgestatteten Klubräumlichkeiten Unter den Linden 33, an der Charlottenstraßen-Ecke, bewies auf das Glänzendste, wie sehr das Häuflein muthiger Männer recht daran gethan, eine derartige gesellige Vereinigung in der Reichshauptstadt ins Leben zu rufen. Ohne irgendwie übertreiben zu wollen, kann man es getrost aussprechen, eine Veranstaltung wie die gestrige, an welcher hervorragende Persönlichkeiten der Wissenschaft, der Kunst, der Litteratur, der Tagespresse, des Kaufmannsstandes theilnahmen, in der fest ausgesprochenen Absicht theilnahmen, um einen durch seine rein gesellschaftlichen Ziele „neutralen“ Vereinigungspunkt gleichgesinnter und gleichgestimmter Elemente zu schaffen, bedeutet einen wirklichen Markstein in der sozialen Entwickelung Berlins. Weshalb soll denn hier in der deutschen Reichshauptstadt unmöglich sein, was in London, in Wien, in Rom, in Paris längst zur Thatsache geworden, so fragte sich eine Anzahl thatkräftiger Männer des Schrifthums und des werktamen Lebens, und sie beschlossen, die uns Deutschen im Blute herumwandernde Skepsis — die trotz 1864, 1866 und 1870 noch immer sehr mächtig in uns ist — durch eine grünfrische That aus dem Felde zu schlagen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist diese lobenswerthe Absicht gelungen. Schon die Thatsache an und für sich, daß Rektor und Professoren der Universität und der technischen Hochschule, daß Mitglieder der Akademie der Künste, Leiter der königlichen Bühnen, berühmte Schriftsteller, angesehene Publizisten und Anwälte, hervorragende Vertreter des Handels und der Industrie sich an dieser Eröffnungsfeier des „Berliner Presseklub“ betheiligten, beweist besser als irgendwie Worte vermöchten, wie Berlin mehr und mehr moderne weltstädtische Gesellschaftsformen annimmt. In dieser Richtung bewegten sich auch alle die ausgezeichneten Tischreden, welche an der gestrigen Festtafel gehalten wurden, von der Sudermanns bis hin zu der Alexander Meyers.

Herr Sudermann, der Vorsitzende des Klubs, gedachte der Beziehungen des Presseklubs zu denen des Vereins Berliner Presse, und er knüpfte an die Begründung dieser die Gegensätze ausgleichenden gesellschaftlichen Vereinigung die Hoffnung, daß sich die sittigende Macht der persönlichen Annäherung der Kämpfer im heißen Tagesstreite voll bewähren und auf die Gesundung unserer öffentlichen Zustände hinwirken werde. Herr Sudermann sprach mit dem ihm so vortrefflich zu Gesicht stehenden weltmännischen Selbstbewußtsein, dem gelegentlich eine gute Beimischung von überlegenem Humor nicht fehlt. Er ließ seine schöne Rede in ein Glückauf dem jungen Klub und in ein Hoch auf die Ehrengäste ausklingen, unter denen wir den Herrn Rektor der Universität, Professor Schmoller, Herrn Anton v. Werner, Herrn Rektor Witt von der technischen Hochschule, Herren Waldeyer, Erich Schmidt sowie die Herren Max Liebermann, Körner bemerkten. Im Namen des Vereins „Berliner Presse“ antwortete Herr Spielhagen, d[illegible] war und in scharf zugeschliffenen Pointen wirklich glänzte. Er gedachte in rührender Dankbarkeit der „Preßfreiheit“ als der wahren Mutter des Vereins „Berliner Presse“ und des „Berliner Presseklub“, denen er ein kräftiges Gedeihen wünschte. Herr Professor Körner von der Akademie der Künste wies auf die Bedeutung der „Schwesterkunst“ mit der Schreibfeder hin, die stets treu zu den übrigen Kunstschwestern gehalten. In formvollendeter, gedankenreicher Rede pries Herr Professor Schmoller die Wirksamkeit der Presse, die dem gleichen Ziele, nämlich der Wahrheit, diene wie die Wissenschaft, wenngleich unter anderen äußeren Bedingungen und mit Innehaltung anderer Formen. Er sprach die feste Zuversicht aus, daß die innerlichen Beziehungen der Publizistik und der Presse zur Wissenschaft sich niemals lockern mögen. Die Rede wurde an verschiedenen Stellen von stürmischen Beifallsbezeigungen begleitet. Den glänzenden Schluß machte Alexander Meyers Rede in ihrer Mischung von Ernst, Witz und erquickendem Humor. Mit der behaglichen Ruhe eines an der Hand der Geschichte gereiften Lebensweisen erzählte er von dem Werdegange des „Vereins Berliner Presse“, zu dessen Begründern er selber gehört. Er entrollte ein bedeutsames Stück Kulturgeschichte vor den feinen Ausführungen mit gespanntester Aufmerksamkeit folgenden Zuhörern, die dem geistvollen Gelegenheitsredner förmlich zujubelten. Der gestrige Abend in den behaglich und mit vollendetem Geschmack durch den Herrn Baumeister Felix Wolff neugeschaffenen und von der Firma Hermann Gerson eingerichteten Klubräumen wird allen Theilnehmern lange in Erinnerung bleiben.

J. K.